Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unsern Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Berliner Redaktion: In den Zelten 17, Fernsprech-Anschluß: Moabit Nr. 407.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. ✦ Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf. b. Wiederhol. Rab., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Plateorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtauf. 5 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Brandenburg: Direktion Walter Flegel, Berlin S. 14, Dresdener Straße 97. Fernsprech-Anschluß: Moritzplatz 10721.

Nr. 340. Dienstag, den 7. Juli. 1914.

Das Wichtigste.

* In Württemberg steht die Schließung der sozialdemokratischen Jugendorganisationen bevor. (S. Dtschs. Reich.)

* Die Anwerbung von Reichsdeutschen für die albanische Fremdenlegion wurde in Berlin untersagt. (S. bes. Art.)

* Die französische radikale Presse greift die Kriegführung in Marokko lebhaft an. (S. Ausl.)

* Das Finanzdepartement der Vereinigten Staaten hat eine Untersuchung über das Vorgehen der amerikanischen Zollbehörden in Paris eingeleitet. (S. Ausl.)

Dschawid Beis Bagdadbahn-Enthüllungen.

„Ewig dankbar" müsse die Türkei den Franzosen sein, so verkündete der Finanzminister Dschawid Bei in der türkischen Kammer.

Diese Erklärung enthielt ein starkes Selbstlob insofern, als Dschawid Bei es selbst war, der die neuen französisch-türkischen Verträge vor zwei Monaten mit Doumergue in Paris festgelegt hat. Von den deutsch-türkischen Verhandlungen, die nun schon sechs Monate dauern, enthüllte Dschawid nur die Konvertierung der vierprozentigen Obligationen der Bagdadbahn in fünfprozentige und die Herabsetzung der Baukosten von 270 000 Franken pro Kilometer auf 225 000 Franken. Von den deutsch-französischen Verhandlungen erwähnte der Finanzminister des Sultans nichts; sie sind aber schon im März d. J. im Berliner Auswärtigen Amt paragraphiert worden. Zur Veröffentlichung ihres Inhalts konnte man sich nicht entschließen, weil erstens die deutsch-englischen Konferenzen, die sich auf das Stück der Bagdadbahn südlich von Bagdad beziehen, noch nicht formell abgeschlossen waren, und weil zweitens auch das endgültige Perfektwerden der zugehörigen Verhandlungen zwischen Deutschland und der Türkei von dem Erfolg der Pariser Anleiheverhandlungen Dschawid Beis abhängig war. Nachdem nun Dschawid Bei in Paris mit fast allen seinen Wünschen ans Ziel gelangt ist, besteht gar kein Grund, die Einzelheiten des Abkommens zu verheimlichen, durch das die ganze Bagdadbahn von Haidar-Pascha bis zu ihrem Endpunkt bei Basra in das ausschließliche Interesse des deutschen Kapitals übergegangen ist, während anderseits Deutschland seine Zustimmung zu den türkischen Zollerhöhungen und den anderen Finanzmaßnahmen gibt, für die Dschawid Bei die Genehmigung der Mächte nachgesucht hat. Die Deutsche Bank, die das Ausscheiden der französischen Kapitalisten von der Beteiligung an der Bagdadbahn erwirkte und dafür ihre nordanatolischen Konzessionen hingab, hat erreicht, was sie wollte. Aber die deutsche Diplomatie hat wieder einmal auf dem für uns so wichtigen Gebiete wirtschaftspolitischer Entfaltung weniger erfolgreich abgeschnitten.

Die Erfolglosigkeit unserer Politik liegt eben darin, daß Dschawid Bei jetzt Lobeshymnen auf Frankreich singt. Er hat allen Grund dazu. Frankreich legt der Türkei jetzt 500 Millionen Franken auf den Tisch. Von dem Erträgnis dieser ersten Anleihe behält die türkische Regierung nach Bezahlung der schwebenden Schulden etwa 120 Millionen und begleicht damit verschiedene Lieferanten und die rückständigen Beamtengehälter. Zehn Millionen sollen für die geplanten Eisenbahnbauten verwendet werden. Es mag dem Friedensgefühl Europas wohltun, wenn man in dem Abkommen liest, daß kein Centime der Anleihe für die Vorbereitung eines Angriffs gegen einen fremden Staat verwendet werden darf (siehe Griechenland!). Von eingeweihter Seite wird uns aber noch folgendes mitgeteilt: Die zweite französische Anleihe folgt Ende dieses Jahres nach, ihr Erträgnis wird etwa 240 Millionen betragen. Die Hälfte davon wird für öffentliche Arbeiten verwendet, die andere Hälfte verbleibt dem türkischen Staatsschatz. Als „bisher unbekannte Einzelheit" wurde Dschawids Parlamentserklärung aufgenommen, daß Frankreich in den Verträgen seine Zustimmung zur Einführung von Abgaben auf den Konsum von Kolonialwaren gebe. Darüber muß doch Genaueres mitgeteilt werden: Frankreich gibt seine Einwilligung zu einer vierprozentigen Zollerhöhung, zur Einführung von Akzisesteuern oder Monopolen auf Zucker, Spiritus, Zigarettenpapier, Petroleum, Spielkarten und Zündhölzer, zur Ausdehnung der Besteuerung der Einkommen aus Wertpapieren auf die Ausländer, zur Einführung von Stempelsteuern und zur Einführung eines Oktrois in den hervorragendsten Städten. Der gesamte Ertrag dieser neuen Steuerquellen wird auf etwa 80 Millionen geschätzt. Die französische Regierung hat erklärt, daß sie sich der Umgestaltung der Wertzölle in spezifische, d. h. in Stück- oder Gewichtszölle, nicht widersetzen und gegen die Aufhebung der ausländischen Postämter in der Türkei keinen grundsätzlichen Einwand erheben werde.

Deutschland wird natürlich auch das alles genehmigen und zugestehen, aber wo bleiben die Gegenwerte? Die „Nordd. Allgem. Ztg." hat noch vor zwei Monaten erklärt, ehe die deutschen Interessenten und die deutsche Regierung ihre Zustimmung zu den türkischen Verträgen geben könnten, sei ein weiterer Meinungsaustausch erforderlich, durch den die deutschen Interessen in einwandfreier Weise gewahrt und für die etwaigen deutschen Zugeständnisse gleichwertige Gegenleistungen sichergestellt werden. Unterdessen haben aber die Franzosen ihren Erntewagen nach Hause gebracht. Die französische Diplomatie hat, gestützt auf die Kapitalmacht Frankreichs, einen Erfolg erzielt, der für andere und ganz besonders für uns eben ein Mißerfolg ist. Frankreich hat tatsächlich den Vogel abgeschossen. Nicht eine von allen den Forderungen, die es bei der Pforte erhoben, ist unerfüllt geblieben. Wir haben uns etwas zu lange bei unserem Steckenpferd, der Bagdadbahn, aufgehalten. Wir können uns nur darüber freuen, daß die Türkei große Mittel für ihre Neuerstarkung in die Hand bekommen hat, und diese Tatsache zu benutzen und nicht wieder alles von Frankreich machen zu lassen, wäre jetzt die Aufgabe unserer Diplomatie.

Die Wirren in Albanien.

Wie zu erwarten war, ist die Anwerbung von Deutschen für die albanische Fremdenlegion in Berlin untersagt worden, so daß dort nur Ausländer angenommen werden können. Das bedeutet wieder eine Erschwerung der Werbearbeit, macht sie aber nicht vollständig unmöglich. In Durazzo haben sich die Führer von Nord- und Südalbanien, Prenk Bibdoda und Ismail Kemal, getroffen und sich versöhnt, um gemeinsam den Fürsten zu unterstützen. Es liegen folgende Meldungen vor:

Ein bedingtes Werbeverbot in Berlin.

Aus Berlin wird gemeldet: Die Reichsregierung hat auf Grund § 141 StGB. dem in Berlin gebildeten Anwerbebureau für Albanien die Tätigkeit, soweit sie sich auf die Anwerbung von Reichsdeutschen erstreckt, untersagt.

Zum Wohle des Vaterlandes.

Aus Durazzo wird gemeldet: Ismail Kemal und Prenk Bibdoda, die bisher persönliche Gegner waren, hatten eine Begegnung. Sie beschlossen, vereint zum Wohle des Vaterlandes zu arbeiten. Kemal geht nach Rom, um manche Reibungspunkte, die sich in letzter Zeit zwischen Italien und dem Hofe des Fürsten gebildet haben, zu beseitigen.

Der Abzug nach Skutari?

Aus Durazzo wird gemeldet: Prenk Bibdoda schlägt vor, der Fürst solle nach Skutari kommen, da dort fünfzehntausend Mann aufgestellt werden könnten.

Die Lage in Valona.

Valona, 7. Juli. In der Stadt herrscht Ruhe; auch in der Umgebung ist es ruhig. Abteilungen der Aufständischen sind nur in der Gegend von Berat gesehen worden. Berat ist bisher erfolgreich gegen die Rebellen verteidigt worden. Da auch Fieri in den Händen der Regierung ist, ist diese im Besitze des Schlüssels von Valona. Die Epiroten stehen bei Tepelemi. Obwohl die Epiroten und die Rebellen räumlich getrennt sind, ist innere Gemeinschaft bei ihnen trotz verschiedener Endziele wahrscheinlich. Valona ist nach der jetzigen Lage der Dinge ungefährdet. Ein dauernder Erfolg der albanischen Regierung wird aber ohne Hilfe der internationalen Truppen für unmöglich gehalten.

Die Verwendung der vorgeschossenen 10 Millionen.

Paris, 7. Juli. In einer Besprechung der Reise Turkhan Paschas nach Wien gibt das „Echo de Paris" folgende Aufstellung über die Verwendung der zehn Millionen, die Fürst Wilhelm als Vorschuß erhielt, wieder: Vor der Intervention der Internationalen Kontrollkommission waren zwei Millionen verausgabt worden, für Schaffung des neuen Schatzmeisteramtes eine Million, für administrative Organisation eine halbe Million und für Kriegsmaterialien sieben Millionen. Das Blatt bemerkt dazu: Diese Ausgaben sind nicht gerade ermutigend zur Bereitstellung weiterer Hilfsgelder für den Fürsten. Man muß zugeben, daß die für Kriegsmaterialien verausgabten Millionen durchaus zwecklos (?) gewesen sind.

Die gefangenen Franzosen.

Paris, 7. Juli. Einer offiziösen Mitteilung zufolge, hat das Ministerium des Aeußeren den Gesandten in Durazzo de Fontenay beauftragt, alle erforderlichen Maßnahmen zur Befreiung der von den Aufständischen festgenommenen Franzosen zu treffen. Die Zahl der gefangenen Franzosen, unter denen sich eine Frau und ein Kind befinden, beträgt nach einer gestern eingetroffenen Meldung sechs.

Politische Uebersicht

Erlaß an die Bundesregierungen zur Fleischerzeugung.

Der Reichskanzler hat den Bundesregierungen, mit Ausnahme Preußens, eine Maßnahme der preußischen Regierung zur Kenntnisnahme und mit der Anheimgabe einer entsprechenden Verwertung zugehen lassen, bei welcher es sich im Interesse der Fleischerzeugung um ein Verbot gegen den frühzeitigen Verkauf von Kälbern handelt. Die Maßnahme der preußischen Regierung spricht ein Verbot dahin aus, daß Kälber unter 14 Tagen überhaupt nicht auf den Markt gebracht werden dürfen; was sich bisher durchaus im Interesse der Viehzucht und des Fleischverbrauchs erwiesen hat und daher der Nachahmung wert erscheint. In Bayern bestehen z. B. derartige Vorschriften nicht. Die Maßnahme ist im Interesse der Viehzüchter innerhalb des preußischen Staatsgebiets nicht mit einem Male, sondern allmählich eingeführt worden. So ist sie am 1. Januar 1913 auf Schleswig-Holstein ausgedehnt worden, und vom 1. Januar 1914 ab ist auch Pommern einbezogen worden. Die Bundesstaaten Mecklenburg und Lübeck sind ersucht worden, die preußische Vorschrift gleichfalls innerhalb ihrer Gebiete zur Anwendung zu bringen, um eine gleichmäßige Durchführung dieser Bestimmungen in Pommern und Schleswig-Holstein sicher zu stellen. Die Bundesstaaten, die derartige Bestimmungen noch nicht aufweisen, werden sie infolge der günstigen Ergebnisse, die mit der Verordnung in Preußen erzielt wurden, gleichfalls einführen.

Du klagst mit unzufried'nem Geist,
daß dich das Glück so kärglich speist?
Setz' deinen Wünschen nur ein Ziel,
wer viel begehrt, dem mangelt viel.

Schubart.

Kunst und Wissenschaft.

* **Universitätsnachrichten.** Der Allg. Studenten-Ausschuß läßt durch den Redakteur und Schriftsteller Herrn Dr. Corwegh eine Reihe von Führungen durch die Abteilung „Zeitgenössische Graphik" der Bugra veranstalten. Die erste Führung findet am Mittwoch, den 8. Juli, statt. Treffpunkt 3¼ Uhr. Eingang B. Näheres an den Schwarzen Brettern.

* **Réunion in der „Halle des Conférences" im französischen Pavillon der Ausstellung.** Man hatte einen der glänzendsten Redner entboten, einen Meister der Sprache, der wie Wenige sein Fach beherrscht und dem eine Anschaulichkeit und eine Prägnanz der Darstellung und der Gesten verliehen ist, die ihn ganz nahe dem Dichter und dem Schauspieler — wie sie Beide sein sollten — bringt. Herr Hourticq, Generalinspektor der schönen Künste in Paris, sprach über die zeitgenössische Landschaftsmalerei, beziehungsweise die gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Diese Maler haben die Menschen erst gelehrt, die Natur wirklich zu sehen. Wirkliche Landschaftsmaler gab es vorher nicht; es gab die Maler der historischen Landschaft und es gab die Dichtermaler. So könnte man die bezeichnen, die in die Natur ihre Seele, ihre Gefühle hineinlegen, sie mit ihren Augen — je nach Stimmung — sehen, aber nicht die Natur wie sie ist. Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts sind es drei Namen, die am meisten Bedeutung hatten: Corot, Théodore Rousseau und Millet. Der Letztere nimmt eine Sonderstellung ein. Bekannt und überall gesehen sind seine Aehrenleserinnen. Rousseau und Corot waren noch Romantiker, aus der Schule von Fontainebleau hervorgegangen, deren Sammelpunkt in Barbizon war. Sie träumen und malen, aber legen auf absolute Naturtreue keinen Wert. Sie sind die Maler des Lichts und der Atmosphäre. Das Ende der Romantik tritt Anfang der fünfziger Jahre ein. Der Naturalismus, von Millet ursprünglich seinen Ausgang nehmend, wird zur Parole. Das Pleinairmalen verblüfft als das Ungewohnteste die Gemüter. Gustav Courbet und Ed. Manet sind die Vertreter der neuen Richtung. Ihnen mangelte jedoch eins: die Farbe. Wohl waren sie unübertrefflich in ihren scharfen Kontraften, dem Weiß und Schwarz ihrer düster gehaltenen Landschaften. Vom Impressionismus kam das Licht! Erst die Maler, denen die Wissenschaft, die Physik mit ihrer Erkenntnis von den Strahlenbrechungen, Prismafarben die Augen öffnete, brachten das Leuchten in ihre Bilder, das Lichtersetzen hinein. Nicht durch Weiß wie früher, sondern durch ein Nebeneinandersetzen der Farben. Das Mischen der Farben besorgt nicht mehr der Maler, sondern die Netzhaut unseres Auges. Diese impressionierte Technik bedeutete eine große Umwälzung auf dem Gebiete der Malerei, speziell der Landschaften. Claude Monet, Pissarro sind typisch für die neue Richtung. Sie hält bis ungefähr 1905 an. Dann spaltet sie sich. Die Einen, im unaufhörlichen Weiterschreiten, fahren zwar fort, die Farben nebeneinander zu setzen, nehmen jedoch das schön Verschwimmende dem Impressionismus und setzen dafür starre Konturen, die sehr oft unwahrscheinlich wirken. Die Andern, darunter Lucien Simon, Charles Cotet, „Les Noirs" genannt, wollen wieder der Natur Seele und Charakter geben. Das etwas Schwere in der Wiedergabe macht sich am meisten bei Cézanne fühlbar.

Bemerkenswert will scheinen, daß zu ihren Lebzeiten alle diese Neuerer nicht anerkannt und ihre Bilder nicht leicht in den Salons aufgenommen wurden. Gute Reproduktionen vermittelte der Lichtbilderapparat, der den ungemein reizvollen Vortrag des Redners unterstützte. K. S.

* **Theaterchronik.** Max Reinhardt hat die Tragödie „Der Sohn" von Walter Hasenclever-Leipzig zur Uraufführung erworben. Sie ist im Verlag der Weißen Bücher erschienen. — „Kaiserin Messalina", ein Drama des süddeutschen Dichters Hermann Kesser, wurde vom Hof- und Nationaltheater in Mannheim zur Uraufführung angenommen und wird in einem besonderen, der Stiltragödie angepaßten dekorativen Rahmen unter der persönlichen Leitung des Intendanten Alfred Bernau voraussichtlich schon in den ersten Monaten der kommenden Spielzeit in Szene gehen. — Adele Sandrock schreibt ihre Memoiren. Sie sollen den Titel führen: „Ernstes und Heiteres aus meinem Bühnenleben", und werden etwa in einem Jahre erscheinen. — „Pilger und Spieler", ein Drama in 4 Akten von Arthur Salheim, erscheint im Laufe des Sommers bei Georg Müller-München als Buch. — Dr. Hanns Hermann Cramer ist als Dramaturg und Regieassistent an das Stadttheater zu Rostock engagiert worden. — Siegfried Trebitschs neues Drama „Gefährliche Jahre" gelangt in der ersten Hälfte der nächsten Spielzeit gleichzeitig am Deutschen Volkstheater in Wien und am Deutschen Künstler-Theater in Berlin zur gemeinsamen Uraufführung. Das Werk wurde außerdem noch vom Münchener Schauspielhaus erworben.

* **Zur Frage einer Revision der klassischen Dramentexte** hat Dr. Carl Heine, der bekannte Regisseur und Leiter der „Vereinigung künstlerischer Bühnenvorstände" das Wort ergriffen. Er knüpft an die von Ludwig Barnay gegebene Anregung an, wonach sich Bühnenverein und Bühnengenossenschaft zusammentun sollten, um die Texte der klassischen Dramen einer Revision zu unterziehen, und schreibt: Die eigenartige Stellung der Regisseure und der anderen künstlerischen Bühnenvorstände beruht darin, daß sie als „Vorstände" der Direktion, oft aber als Schauspieler, immer als Arbeitnehmer dem, sagen wir kurz, Schauspielerstand angehören. Schon bei der Gründung der Standesvereinigung dieser Vorstände habe ich darauf hinweisen lassen, daß bei der doppelten Interessengemeinschaft, der mit dem Bühnenverein und der mit der Genossenschaft der Bühnenangehörigen, die Vereinigung künstlerischer Bühnenvorstände die gegebene Brücke ist für ein partielles Zusammenkommen der verfeindeten Organisationen. Es wird nun der Vorschlag gemacht, daß die Normal-Klassiker-Ausgaben von Bühnenverein und Genossenschaft gemeinsam besorgt werden sollten. Nun aber schlage ich vor, daß sie von der Vereinigung künstlerischer Bühnenvorstände unter Mithilfe des Bühnenvereins und der Genossenschaft herausgegeben werden sollten. Unsere Vereinigung hat durch die Herausgabe von Handbüchern der Regie den ersten Schritt dazu getan; durch die Anlage und den Plan des Ausbaues ihres Archivs ist sie gleichfalls Barnays und jenem Vorschlag nahegekommen. Der bekannte dramaturgische Schriftsteller Dr. Fritz Leopold Stahl schlägt vor, für die Textierung Shakespeares auch die Shakespeare-Gesellschaft als beteiligte Korporation hinzuzuziehen. Auch der bekannte Münchner Dramaturg und Regisseur Dr. Eugen Kilian hat sich mit der Frage der Texteinheit klassischer Aufführungen beschäftigt.

* **Van de Velde wider Muthesius.** Auf der 7. Jahresversammlung des Deutschen Werkbundes ist es nach dem Vortrage von Geheimrat Muthesius über die Zukunft des Deutschen Werkbundes zu interessanten Auseinandersetzungen zwischen Muthesius und van de Velde gekommen. Muthesius legte seinen Darlegungen zehn Leitsätze zugrunde. In ihnen tritt er für die Einführung gewisser Typen ein. Er sagt u. a.: „Die Architektur und mit ihr das ganze Werkbundschaffensgebiet drängt nach Typisierung und kann nur durch sie diejenige allgemeine Bedeutung wiedererlangen, die ihr in Zeiten harmonischer Kultur eigen war. Nur mit der Typisierung, die als das Ergebnis einer heilsamen Konzentration aufzufassen ist, kann wieder ein allgemein geltender, sicherer Geschmack Eingang finden. Professor Henry van de Velde, der Direktor der Kunstgewerbeschule Weimar, stellte im Anschluß an den Vortrag des Geheimrats Mathesius zehn Gegenleitsätze auf. Der erste von ihnen lautet: Solange es noch Künstler im Werkbunde geben wird und solange diese noch einen Einfluß auf dessen Geschicke haben werden, werden sie gegen jeden Vorschlag eines Kanons oder einer Typisierung protestieren. Der Künstler ist seiner innersten Essenz nach glühender Individualist, freier und spontaner Schöpfer; aus freien Stücken wird er niemals einer Disziplin sich unterordnen, die ihm einen Typ, einen Kanon aufzwingt. Instinktiv mißtraut er allem, was seine Handlungen sterilisieren könnte, und jedem, der eine Regel predigt, die ihn verhindern könnte, seine Gedanken bis zu ihrem eigenen freien Ende durchzudenken oder die ihn in eine allgemein gültige Form hineintreiben will, in der er doch nur eine Maske sieht, die aus einer Unfähigkeit eine Tugend machen möchte.

* **Hochschulnachrichten.** Oberlehrer Lic. Dr. Preuß vom Königin-Carola-Gymnasium in Leipzig hat den Ruf als etatmäßiger außerordentlicher Professor an die Universität Erlangen angenommen und wird mit dem Wintersemester seine Tätigkeit dort aufnehmen. — Professor Dr. Georg Kampffmeyer, der bekannte Marokkoforscher und Lehrer am Seminar für orientalische Sprachen zu Berlin, vollendet am Mittwoch sein 50. Lebensjahr. Aus Berlin gebürtig, hat der Gelehrte in Lausanne und in Florenz längere Zeit gearbeitet und wirkt seit vielen Jahren erfolgreich an der Berliner Hochschule.

SLUB
Wir führen Wissen.